Zeitschrift: Militär-Zeitung

Herausgeber: Chr. Fischer

**Band:** - (1843)

**Heft:** 14

**Artikel:** Eröffnungsrede des Präsidenten

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-847217

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Nº 14.

# Bern, Samftag, ben 1. Juli

1843.

Die Militarzeitung erscheint alle vierzehn Tage, einen halben Bogen ftart, und toftet jährlich 24 Bagen, portofrei durch den Kanton Bern 30 Bz. Die Abonnenten Des Berfaffungefreundes jedoch erhalten die Militarzeitung, als Beilage zu diesem, gratis. Man abonnirt in Bern bei dem Berleger Chr. Fischer oder bei dem nächsten Postamte.

# Die Bersammlung des bern, Offiziers : Bereins in Interlaken.

Am 10. Juni fand in Interlaten die Bersammlung bes bernischen Offizierevereins statt. Unwesend waren 55 Offiziere, bas schlechte Wetter hielt viele vom Besuche ab; boch flatte es sich gegen Mittag auf.

Der Prafident, herr Dberftlieut. Germer, eröffnete bie Berfammlung mit einer gediegenen , fraftigen Rebe, welche wir in ihrem gangen Inhalte mittheilen. Die Berhandlungen begannen mit Abanderungen ber im Jahr 1838 verfaßten Statuten, wobei jedoch an den Grundbestimmungen nichts verandert murde. - Bon besonderer Wichtigfeit war ber Untrag bes Ausschuffes, eine Bitte an ben Gr. Rath von Bern gu richten, daß Rantonals Dberften bis auf die Bahl von vier ernannt werden möchten, welcher Untrag allgemeine Unterftugung fand und gum Beschluß erhoben murbe. Die Berfammlung ging von ber Ueberzeugung aus, bag, wenn man ein Militar hat, bas nicht bloß im eibgenössischen, sonbern auch, mas bereits mehrere Male geschehen ift, im Rantonaldienst in größern, vereinigten Daffen verwendet wird, man auch für die gehörige Oberleitung forgen und fich nicht bloß auf ben eibg. Generalftab verlaffen foll, der weitaus gum größten Theil wenigstens nicht in Unspruch genommen werden fann. Diefe Ueberzeugung ftutte fich namentlich auf die Erfahrung, welche im Feldzug nach bem Freien. amte gemacht worden ift, wo man bie fur bie Dberleitung nothigen Offiziere aus ben Bataillonen giehen mußte. Dabei leitete auch ber Bunfch bie Berfammlung, burch bie Ernennung zu Rantonal-Dberften tuchtige Stabsoffiziere, welche bei vollendeter obligatorischer Dienstzeit den beschwerlichen Dienft von Bataillons - Rommandanten gu verlaffen geneigt maren, noch langer bem vaterlandischen Militar zu erhalten. — Zum Berfammlungsorte bes nachsten Jahres murbe Bern bestimmt, in Berücksichtigung des Umflandes, daß die Kahne ber eidgen. Militargefell-Schaft, ohne Zweifel mit Begleitung einer großen Ungahl lieber Rameraden, nach laufanne ziehen wird, und es angemeffen erscheint, fie in Bern freundlich zu empfangen. - Die Bersammlung bestellte ben neuen Ausschuß aus

folgenden Offizieren: Zum Präsidenten: hrn. Oberstlieut. Kurz; zum Kassier: hrn. Kommandanten Walthard; zu Mitgliedern: die herren Oberstl. Gerwer, Oberstl. R. Steinhauer und hauptmann Nägeli.

Nach dem vortrefflichen Mittagessen machte die ganze Gesellschaft eine Fahrt mit dem Dampsschiffe nach Brienz und Abends war Ball in Interlaten. Wir durfen und wohl die Bemerkung erlauben, daß kaum irgendwo im nämlichen Verhältnisse so viele Schönheiten sich an einem Balle sinden werden, als es hier der Fall war. Für den freundlichen Empfang im schönen Gelände des Bödeli herzlichen Dank!

## Eröffnungerede des Prafidenten.

#### Rameraden!

Erwartet von mir, zur Eröffnung ber bießiährigen Bersammlung bes bernischen Offiziersvereins, feine wohlstadirte und wohlgesetzte Rebe. Darum ist es mir nicht zu thun und kann mir nicht zu thun sein. Nur Worte, wie sie mir gegeben werden burch meine Gefühle, meine Bunsche für den gesammten bernischen Wehrstand, — dem, wenn auch in anderm Kleide, fortwährend anzuge-hören, stets mein Stolz sein wird, — nur solche Worte will ich zu Euch sprechen.

Bor Allem heiße ich Guch willfommen, herzlich wills fommen im schönen Oberlande!

Zum ersten Male seit seiner Entstehung versammelt sich ber bern. Offiziersverein in den Bergen des Landes, — und wahrlich! schöner, erhabener und erhebender als hier können wir sie nirgends sinden. — Es hebt sich aber auch höher die Brust, und freier blickt das Auge in der reinen Luft, die uns anweht von der Jungsrau, den Eigern und der Blumelisalp herab. — Lassen wir denn auch diese Augenblicke des freiern Athmens, des freiern Sehens nicht vorübergehen, ohne auch das freie Wort dazu zu thun, das in der schwülen Luft des Alltaglebens da unten entweder sich nicht Bahn zu brechen vermag aus der beengten Brust, oder, kaum gehört, wieder verhallt.

Das freie Wort aber, Rameraden, das ich fprechen will, betrifft unfern Berein, uns felbft, die Offiziere

bes Rantons Bern und ihr Thun. — Wer sich herausnimmt, zuweilen über Dinge außer ihm zu urtheilen, ber muß sich auch nicht scheuen, in sich selbst zu bliden und sein eigen Sein auf die Wagschale zu legen. Und wahrlich! feinen strengeren Richter soll Jemand haben, als sich selbst. —

Was ist die Hauptbedeutung unseres Bereines? — Wo stehen wir mit diesem Bereine? — hat er die Hoffnungen verwirklicht, die wir hegten, als wir ihn gründeten? — Wenn nicht, wo fehlt es? — Fragen gewichtigen Inhalts, — für und Lebensfragen! — Last und sie beantworten, wie es die Zeit gestattet. —

Der End-Zweck unseres Bereines ist natürlich ein militarischer, er heißt: Befähigung zur Bertheidigung unseres Vaterlandes! — Die Mittel zu Erreichung eines Zweckes sind aber nicht immer alle mit diesem nothwendig gleicher Natur. — Go können auch wir unsern militärischen Zweck, wenigstens — ich behaupte es — zum bessern Theile, erreichen, auch ohne rein militarische Mittel. Es scheint dieses sonderbar; ich will es aber rechtsertigen. Denn gerade hier stoßen wir auf die Haupt bebeutung (ich sage nicht die einzige) unseres Vereines, die von gar Vielen verkannt zu werden scheint, und die ich baher besonders hervorheben muß. —

Laßt bie Militärmassen fünstlich zusammenfügen; ternt sie, sich bewegen, sich drehen und dem Kommando, wort gehorchen, wie Gliederpuppen am Drahte, — daß man ein Lied dazu singen könnte, ohne aus dem Takte zu fallen, — so habt Ihr, wenn diesen Massen nichts Weiteres innewohnt, doch immer nur todte Massen, die so leicht auseinandergehen, als sie schwer zusammengesügt waren. Was ihnen allein Leben geben kann, das wahre, wirksame, durchgreisende Leben, das ist die moralische Kraft, die in ihnen wohnen soll. Nehmt ihnen diese Kraft, so habt Ihr ihnen das Leben getödtet, und sie bewegen sich nur so lange, als sie müssen, gleichwie der fallende Körper fallen muß, die er irgendwo anstößt. — Eine Armee soll aber auch da nicht stille stehen, wo sie Widerstand sindet, im Gegentheil, erst da soll ihr wahres Leben angehen; ihr ist also die moralische Kraft unerläßlich, sonst ist sie keine Armee.

Wo liegt nun aber ber Feuerherd der moralischen Kraft einer Armee? — Er liegt allerdings vorerst in der Sache, für welche sie kampst. Allein auch da können Rugeln, der hohe Ernst des Augenblickes, wo Jeder mit seinem Theuersten einstehen muß, das Feuer sur die Sache selbst, — das sich in unblutigen Augenblicken gar leicht scheuern läßt, — wenigstens in der großen Masse aus löschen. — Und wo liegt dann die moralische Kraft einer Armee? — In der Brust der Offiziere liegt sie, soll sie liegen, muß sie liegen! — Doch auch in dieser Brust, — seien wir menschlich, — bedarf das Feuer aller Nahrungsmittel, und unter diesen zähle ich vor allen die Gefühle der Achtung, der Freundschaft, der Bruderliebe, welche die Offiziere untereinander versbindet.

Lagt mich ein Bilb aus ber Geschichte Euch vorführen. — Als bei Ligni Blücher mit seinen Preußen geschlagen und unter sein eigenes Roß gequetscht hinges worfen war, ba rief er seinen Soldaten, als er kaum sich erhoben und seine zerstreuten Schaaren möglichst wieder gesammelt hatte: "Kinder, wir muffen vorwarts, ich hab' es meinem Bruder Wellington versprochen." — Und seine Kinder gingen wieder vorwarts, rückten im entscheidenden Augenblicke auf das Schlachtseld von Waterloo, und zum zweiten Male mußte der große Kaiser, der größte Feldherr seiner Zeit, vom Throne steigen.

Was hat da das Schickfal der Welt entschieden?

— Was hat die moralische Kraft der geschlagenen und als solchen vernichteten Urmee wieder gehoben? — Was hat aus der bestegten eine siegreiche Urmee gemacht? — Es war, neben der Begeisterung für die Sache selbst, vorzüglich das Gefühl der Uchtung, der Bruderliebe, welches aus der Brust des Feldherrn die Masse, die in allen andern Umständen als todt zu betrachten gewesen ware, wieder belebt und sie vom Tode zum Leben gestähnt hat!

führt hat!

Last, Kameraden, dieses Beispiel für mich sprechen. Es zeigt Euch, was gegenseitige Achtung und Berbrüderung unter den Offizieren selbst in sogenannten stehenden Armeen vermag. — Wendet mir nicht ein, es war das Genie, die Persönlichkeit des Feldherrn, welche dieses Wander bewirft hat. Ja, es mag da so gewesen sein. — Allein ist es nicht viel besser noch, und mussen die Wirfungen nicht viel größer noch sein, wenn die gleichen Gesühle die Brust jedes einzelnen Offiziers erfüllen, und ist dieses nicht gerade uns, vermöge unsere eigen.

thumlichen Militarverhaltniffe, nothwendig?

Stellen wir und vor den Keind. Wer von Guch fühlt fidy ba nicht doppelt ftart, wenn er rechts und links unter ben Offizieren nur Freunde erblict, wenn er weiß: ich habe im nachsten Bataillon, in ber nachsten Rompagnie, auf dem nachsten Posten nicht blog Leute, die mir beiftehen, wenn es befohlen wird, ich habe Freunde, Die ihr Leben für mich laffen, wie ich bas meine für fie! — Und wenn der Goldat diese Berhalinisse der Herzenseinigung unter ben Offizieren fieht, wird nicht auch er fich denselben anschließen und fich gehoben fühlen in diefer geistigen Rraft, welche die PulBader der gangen Urmee ift ? - Wer wollte Diefes Alles laugnen, ber Die Menichen fennt und nicht felbst gang abgestorben ift allen edlern Gefühlen, die hoher heben die menschliche Bruft und dem Manne eine Rraft verleihen, wie fie ihm nichts Underes geben fann ?

D'rum, Rameraden, zähle ich die herzenseinigung der Offiziere vorab zu den fraftigsten Mitteln, unfer Wehrwesen auf die Stufe der moralischen Kraft zu bringen, auf die wir vorzüglich zu bauen haben, wenn der himmel und ruft, zu zeigen, daß wir nicht nur Friedenshelden sind, daß wir auch einzustehen vermögen für das, was wir für gut und recht anerkannt haben, daß wir einstehen für unfer Vaterland, gegen wen es immer sein mag!

Wenn daher die Statuten unseres Bereines uns vor Allem zurusen: Lernt Euch kennen, einiget Euch in Freundsschaft, verbindet Euch durch alle Grade, durch alle Waffen, durch alle Gegenden des Baterlandes; so haben sie und damit gerade auf das herrlichste Mittel hingewiesen, den Wilitärzweck, den unser Berein hat, zu erreichen. Und wenn auch dieses Mittel seiner Natur nach nicht rein militärisch ist, so führt es doch die rechte Kraft mit sich, unserer militärischen Bedeutung die wahre Geltung zu

verschaffen, wenn wir einmal wirklich ba gu fteben haben, wo Rugeln und Bajonette die Frage ber Freiheit und

Unabhangigfeit unfere Baterlandes behandeln.

Es sind daher die Statuten unseres Bereines selbst, welche es anerkennen, daß der Berein, um seine Aufgabe zu lösen, vor Allem dafür da ift, daß wir und einander anschauen von Angesicht zu Angesicht, daß wir und gegenseitig erkennen und und einigen, damit, wenn die Stunde der Gefahr da ist, wir nicht fremd neben einander stehen, sondern Jeder das trostende Gefühl in sich trägt: es steht mir ein Freund zur Seite!

Fassen wir nun unsern Berein von dieser Seite auf,— und, ich wiederhole es, auf ihr liegt seine Haupt-bebeutung, — so werden wir erkennen mussen, daß auch die bloße Gegenwart der Offiziere in ihm und bei seinen Festen genügt, um demselben seine Hauptwirkung zu verschaffen; daß aber eben deswegen auch Jeder, der seinen Rock nicht bloß zur gelegentlichen Parade, zum Rechtsober Linksum-Machen tragen will, sondern der auch fühlt, was er ihm schuldig ist und durch ihn seinem Lande, die Psticht hat, nicht nur überhaupt sich unserm Bereine auszuschließen, sondern auch so oft möglich sich da einzusinden, wo er zusammentritt. —

Steht es nun aber mit unferm Berein, wie es follte?

— hat er verwirklicht, was er verwirklichen follte? —
Leiber muffen wir und gestehen nein, wenigstens nicht in bem Mage, wie er follte! — Das Bild, bas er uns

barbietet, ift fein fehr erfreuliches.

Bon 500 Offizieren und mehr, die der Kanton Bern gahlt, sind kaum 200 Mitglieder dieses Bereins. Und von diesen 200: wie viele lassen den jahrlichen Ruf zur Sammlung unbeachtet, wenn gleich sie ihm folgen könnten? — Ihr wist es, Ihr habt es schon oft gesehen, Ihr seht es heute wieder! — Wie Mancher verweigert sogar die paar Franken Geldbeiträge, die dem Bereine zu seinem äußern Bestehen nöthig sind, während er hunderte sonst verschleudert? — Darüber fragt unsern Quastor! — Wie Mancher kommt endlich zum Feste, bekümmert sich aber nicht um seine Kameraden, deren Zusammentritt ihm nur ein erwünschter Beranlassungsgrund zu Anderm ist? — Es greife Seder in seine eigene Brust! —

Woher aber alle biese betrübenden Erscheinungen? — Ich will wenigstens ihren Sauptgrunden nachsorschen. — Borerst läßt sich nicht verkennen, daß wir im ganzen

Lorent last sich nicht verkennen, daß wir im ganzen Lande herum viel der Gleichgültigen haben, denen Alles nichts ist, was ihnen nicht unmittelbaren Bortheil bringt, beren Handreichen schweckt wie Waschwasser, und die erschrecken vor dem kräftigen Druck der Manneshand.

— Trauriges Bolf, aber auch zu beklagen! — Das sind keine Ossisiere, sondern sind Einmaleins in Unisormen. Diese halten sich natürlich fern vom Bereine, denn es gibt da keine Prozente zu berechnen. — Sie sind und bleiben für uns verloren, und der Berlust ist auch nicht groß. Wenn es einmal frisch ins Feld geht, wollen wir diese dann zu Hause lassen. — Weg von ihnen! —

Es gibt aber leider auch folche, welche unfer Militarwesen als überflüssigen Tand betrachten, der dem Baterland am Tage der Gefahr nichts nügen werde. Sie
hegen die traurige Meinung, die Schweiz sei nicht im
Stande, sich ihrer außern Feinde zu erwehren; Alles sei
überflüssig, man bringe es doch zu nichts. — Auch diese
erfüllen ihre Militarpflicht nur, weil sie mussen, tragen
sie als eine in ihren Augen nuglose Last, und diese bleiben

naturlich vom Bereine auch fern, felbst wenn ihr Name unter den Mitgliedern zu lesen sein sollte, weil es sich einmal nicht wohl anders hatte thun lassen, als einem Feste beizuwohnen.

Diefe, Rameraden, find auch zu beflagen, auf fie

aber wollen wir nicht verzichten.

Wie! die Schweiz sollte nicht im Stande sein, sich gegen ihre äußern Feinde zu vertheidigen, besonders in den Verhältnissen, in welchen wir diese allein uns gegenüber haben werden?! — Kaum darf ich es aussprechen! — Es ist mir, als sehe ich die Schatten unserer Väter ans ihren Gräbern steigen und die entarteten Enkel droshend umlagern; als sehe ich ihr Auge, das im Tode, aber auch im Siege für ihr Vaterland brach, sich neu beleben und Blitze wersen auf die, welche einem solchen Gedanken nur Raum geben können.

Last und auch hier die Geschichte fragen, nicht bie ber frühern Sahrhunderte, sondern die der neuern Zeit,

deren Kriegeverhaltniffe die unfrigen find.

Mas sagen Euch z. B. ber amerikanische Freiheitskrieg, die französischen Revolutionskriege, der spanische Freiheitskrieg, der Rampf Deutschlands in den Jahren 1813 und 1814 und die noch bestehenden Kämpse im Raukasus? — Sie rusen Euch überzeugend zu, daß die bestgeordnete, aber nur einstudirte Kriegsmacht nicht zu stehen vermag gegen einen kleinen für seine Sache bes geisterten Hausen, in welchem die unwiderstehliche moralische Kraft, — sollte es auch baarsuß sein, — heranstürmt.

Und unser Baterland sollte nicht schön, und nicht theuer genug sein, um und zu begeistern, wenn wir für dasselbe in den Kampf treten sollen? Wir sollten die moralische Kraft nicht gewinnen können, die auch und unbestegbar machen muß? — Nein! Kameraden, laßt und nicht so schlecht von und selbst denken; — laßt und nicht schlechter von und benken, als es das Ausland, als es unsere Feinde selbst thun; — laßt und nicht und selbst ermiedrigen über das Maß der Bescheidenheit hinaus, — worin leider so Mancher sich gefällt, der nicht bedenkt, daß das der erste Schritt zu einem allerdings dann unvermeidlichen Untergange ist, wenn man auf sich

selbst nichts mehr halt.

Bliden wir übrigens auf bas, mas fur die außere Ausbildung unferes Militarmefens geschieht, fo merden wir mit dantbarer Unerfennung finden muffen, daß viel geschieht, und wenn auch Manches aus irriger Auffaffung ber Berhaltniffe hervorgeht, bas beffer anders mare, fo find bas Uebelstande, die nirgends werden vermieden werden, wo die Behorden aus Menschen bestehen, die aber auch wieder gehoben werden fonnen. - Freilich mogen wir die vollendete außere Ausbildung der ftebenden Armeen nie erreichen; allein eben das ift auch nicht nothe wendig. Im Rriege wird nicht egerzirt und manovrirt, wie auf dem Uebungefelde. Db dort die geschwinde Labung zusammen gehe ober nicht, ob ber Golbat babei ben rechten Fuß zuerft hinter und dann vor den linken halte, oder umgefehrt, ob er ben Ladftock fo oder anders anfaffe, ob die Bataillonsmaffen über Stauden und Stocke ben Schritt verlieren oder nicht, bas und noch viel Underes ift vollfommen gleichgültig, und die Frontveranderungen in der Linie, die Bierecke in diagonaler Richtung u. dgl. werden und dort nicht plagen. — Was und bort vorber Offiziere, diesen geistigen Anhalts, und Bereinigungs, punkten der Armee. Und wenn im Jahr 1798 die Bernerstruppen theilweise geschlagen wurden, so hat es wenigsstens auch da nicht am Soldaten gesehlt.

D'rum, Kameraden, reißen wir an den Bedauerlichen, welche |unfer Baterland schon zum Boraus für verloren halten, daß sie ablassen von diesem Wahne; reißen wir an ihnen, dis wir sie gewonnen, dis wir ihnen die Ueberzeugung beigebracht haben, daß unser Berein gerade vor Allem dazu da ist, um in und mit demselben daß zu gewinnen, was uns die moralische Kraft geben soll, uns am Tage der Gefahr unbesiegbar den seindlichen Bajonetten entgegenzustellen.

Es gibt aber auch noch Andere, und ihre Zahl ist groß, die von unserm Bereine ferne bleiben, wenigstens seine Bersammlungen nicht mehr besuchen, weil nach ihrer Ansicht darin nicht gewirft wird, was gewirft werden sollte. Sie glauben, es solle in den Bersammlungen gearbeitet werden, d. h. es sollen darin wissenschaftsliche Borträge gehalten und darüber verhandelt, überhaupt von nichts Anderem, als vom Wehrwesen und seiner materiellen Hebung gesprochen werden; kurz, es sollten die Mittel, die der Berein zu Erreichung seines Zweckes ergreift, auch rein militärischer Natur sein, und weil eben in diesem Sinne nicht so viel gethan wird, als gesthan werden könnte, so glauben sie, der Berein nüße nichts.

Diese gehen aber in ihren Forderungen offenbar zu weit, und vorzüglich für sie habe ich die hauptbedeutung bes Bereines hervorgehoben.

Unfere Statuten reden zwar auch von folchem 21rs beiten, wie fie es munichen, allein ftellen basfelbe, gewiß nicht unüberlegt, in die zweite Linie. Gin gedeihliches, wiffenschaftliches Arbeiten ift in einer öffentlichen Bersammlung unmöglich. Die Wiffenschaft wird nur im ftillen Rammerlein, bei ber einfamen Campe gepflegt; wer fie da nicht findet, der fucht fie vergebens anderswo. In einer Bereinsversammlung fann nur etwa bagu angeregt werden. Diefe Unregung ift aber nicht durch ben Berein bedingt, fie ift außer demfelben gleich gut möglich, und wer fie nur in demfelben fucht, Der ift mahrlich fur bie Biffenschaft bereits verloren. - Defimegen fann benn auch das miffenschaftliche Arbeiten niemals die hauptfeite unseres Bereines ausmachen, so wenig es übrigens auf ber andern Seite ausgeschloffen sein foll. — Jeder, der eine wiffenschaftliche Urbeit bringen will, wird bamit willfommen fein, und wer fich ausschließt, weil nicht genug folder Arbeiten im Bereine erscheinen, ber liegt mit fich felbst im Widerspruch und bricht fich felbst ben Stab.

Zubem hat ber Berein auch noch eine britte, nicht zu übersehende Seite. Wie manche Bitte, von ihm aus an die Militärbehörden gelangt, hat nicht schon heilsame Folgen gehabt, und wenn auch oft gerade da nichts ausgerichtet wird, wo man es am ersten erwarten sollte, so muß man sich dadurch nicht entmuthigen lassen; geht es ein Mal nicht, so geht es das andere Mal. Hebt aber den Berein auf, so habt Ihr den Weg verloren, auf welchem das bernische Ofsizierkorps seine Wünsche an die Behörde gelangen lassen kann.

Wenn aber auch von gar keinen wissenschaftlichen Arbeiten, von gar keinen Wünschen und Ansuchen die Rebe ist, so stehen deswegen der Berein und seine Berssammlungen noch immer nicht nutslos da; dann tritt im Gegentheil erst noch ihre Hauptbedeutung hervor: das gegenseitige Erkennen- und Achten-Lernen, — das Anein- anderschließen in Freundschaft und treuer Kameradschaft, — das Gewinnen der in der Stunde der Gefahr stärkenden Ueberzeugung der Herzenseinigung, — das Gewinnen — mit einem Worte — der zum Siege führenden höchsten Kraft alles Militärwesens!

Darum, Kameraden, rusen wir denen zu, die glauben, der Berein erfülle seine Ausgabe nicht: Ihr irrt Euch, Freunde. Kommt, bringt die Wissenschaft mit, wenn Ihr wollt, Ihr sollt damit willsommen sein; vor Allem aber einiget Euch mit und, damit Ihr, — und durch Euch biesenigen, an deren Spike Ihr Euch besinden werdet, wo es Freiheit und Leben gilt, — mit und in dem Bewußtsein die wahre Kraft sinden könnet, es stehen und nicht bloß Krieger des Baterlandes, die dem gleichen Kommando gehorchen, es stehen und Freunde zur Seite, in deren Herzen wir eine Wohnung haben!

Soll ich zuletzt auch noch von denen reden, die zwar kommen, fich aber mehr um andere Dinge, als um ihre Baffenbrüder befümmern? — Ich will hoffen, ihre Zahl sei klein und werde steiner, je mehr sie zur Ueberzeugung gelangen, daß wir zwar wohl zur Freude und versammeln, daß aber diese Freude, indem sie die Herzen ausschließt, nur Mittel und nicht Zweit ist. —

Rameraden! Ift es mir mit meinen flüchtigen Bemerkungen gelungen, Euch von der Hauptbedeutung unfers Bereines zu überzeugen; ist es mir gelungen, auch nur Einen unter Euch zum treuen Ausharren in dieser Bebeutung zu bestärken; und wurden meine Worte gar die Wirkung haben, auch nur einen neuen Freund dem Bereine zu gewinnen, so sollte der heutige Tag der schönste sein, den ich im Bereine verlebt habe!

Es geht die alte Sage, es bluhe auf der Blumelisalp fortwährend ein munderschönes Blumden tief unter ben Gismaffen vergraben, das in fruhern gludlichern Beiten von ber Sonne beschienen worden sei und weit im lande herum feine belebenden Dufte verbreitet habe ; die Gibmaffen, die fich barauf gelagert, follen, - fo geht Die Sage, - einmal wieder verschwinden, das Blumchen foll wieder die Sonne begrußen und aufs Reue feine ftarfenden Dufte in bas Land hinaus fenden. — Laft, Freunde, unfere Bergen Blumelisalpen fein, und erfullen wir felbst an ihnen jene Sage. In jedem blubt gewiß unvergänglich bas Blumchen ber Bruderliebe und ber Eintracht; auch es aber ift gewöhnlich von ben Gismaffen des falten Bernercharaftere und des Alltaglebens ums lagert. Reißen wir gewaltsam biese Gismaffen los, nehmen wir das Blumchen an das Sonnenlicht und pflegen wir es treu und frei, daß auch wir und ftarfen an feinen belebenden Duften, wenn das Baterland und ruft! -

Der Schluß des Berichtes der eidgenössischen Militarkommission über bas Stutersystem des hrn. Wild folgt nächsten Dienstag.